Res.
P.o.germ.
384

P. o. germ. 384
Res

Digitized by Google

<36614194960018

<36614194960018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Der Mord
Auguſt's von Kotzebue.

Freundes Ruf
an Deutſchlands Jugend

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Berlin 1819.
In der Maurerſchen Buchhandlung.

92 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fouqué an Z—e.

Wie biſt Du mir diesmal ſo herrlich vorausgeritten in den Kampf! „Hurrah!" hörte ich Dich rufen, wie manchmal andre Schwadronen, wenn wir nicht mit zum Einhauen kamen, und die Thränen der Thatenluſt in mir aufſtiegen. Aber es iſt diesmal eben ſo wenig meine Schuld, wie ich ſpäter kam, als es bei ſolchen Gelegenheiten der Fall war. — —

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Wort zu Dir! — Ein liebend ernſtes Wort,
Du theure Jugend Deutſchlands! Blumenbeet,
Reich blühend Du und fröhlich himmelan,
Gediehen aus der Wahlſtadt blut'gem Grund,
Ein Wort zu Dir! —
Der ſangeskräft'ge Geiſt
Regt ſich mir auf, ſchwingt ſeinen Fittig kühn,
Und weckt die ſchöne Zeit, wo ich zum Kampf
In Euren hoffnungsgrünen Reihen zog,
Mein Schwert bei Jünglingsſchwertern hell, mein Roß
Vor Jünglingsroſſen brauſend auf den Feind.
Faſt Euresgleichen ſchien der Sänger Euch,
Trotz dem, daß ſechs und dreißig Jahr' ihm ſchon
Im Lebenswirbel waren hingerauſcht,
Und freudig ſangt ihr ſeine Lieder nach. —
Thut ſich auch jetzt noch Euer Herz mir auf?
Ich hab' ein Recht an Euch, ein heil'ges Recht,
Ein ſchönes Recht, als Freund und Kampfgenoß!
Und reich ja tönet manch' ein Jünglingsgruß,
Aus Fern' und Nähe von den Strömen mir,
Und Berghöh'n unſres großen Vaterland's,
Und weckt und kündet mir ein feſt Vertrau'n! —
Zwar minder viel ſchein' ich dem Jüngling nah,
Denn in des Jahres Dreizehn Blüthenzeit.
Es hat ſeitdem die ernſte Kriegsbeſchwer,
Die ernſt're Sorge mit, den kräft'gen Mann
Gealtert, daß manch frühes Silberhaar
Sich unter ſeinen braunen Locken krauſt;

Jedoch ſein Herz — ob oft auch überwebt,
Von tiefer Wehmuthſchleier Nebelgrau! —
Wo lieben Deutſchland's Ehre winkt und Heil,
Da ſchlägt es noch und glüht noch jugendfriſch,
Wie als der erſten Waffen Prüfungskampf,
Vor fünf und zwanzig Jahren ihn berief,
An Rheines Strand, — glüht friſcher, kräft'ger noch,
Denn jugendkräft'ger ward ſeitdem die Welt.
O das! O dieſe ſchöne Kraft in Euch,
Uns rückerrungen mit ſo edlem Blut,
Wie oft war ſie mein Troſt, mein Glück, mein Stolz! —
Wenn die Ermattung mir den müden Leib
Durchbebte mit den Schauern offner Gruft,
Und mit des flieh'nden Lebens Scheidegruß, —
Da ſchaut' ich, Kampfgeſellen, hin nach Euch,
Und nach der friſch aufblüh'nden Knabenſchaar,
Der hell im Blick emporflammt künft'ge That,
Und ſprach voll Herzensfreudigkeit: „Gottlob,
Nun weißt Du ja o Menſch, wofür Du ſtirbſt,
Und über Deinem Grabe leuchtet's auf,
Ein Blumenchor, beglückter, ſchöner viel,
Als Deine arme Jugend ſo geblüht,
Ein Blumenchor, des Vaterlandes Stolz,
Der Nachwelt Seegen, und ein Preis des Herrn!" —
So dacht' ich, und die Freude wallte mir
Empor im halbverloſch'nen Blick, und friſch
Belebte ſich der müde Herzensſchlag.
So denk' ich noch, Gottlob, ſo denk' ich noch,
Und ſeeg'ne meine rückgekehrte Kraft,
Die mich als Greis wohl künftig läßt erſchau'n,
Was damals, wie in Abenddämm'rung fern,
Von eigner Nacht umdunkelt, vor mir ſtand.
Ja, meine Hoffnung grünt! Sie ſtützt ja feſt
Den unzerbroch'nen Anker auf den Fels,
Den uns der Herr gezeigt in ſeinem Wort;
Und Recht gewiß behält der Sä'mann doch,
Der große Sä'mann, dem ein mächt'ger Feind,
Hat Unkraut in die ſchöne Saat geſtreut.

Mit Ihm! Durch Ihn! Für Ihn! Das war der Spruch,
Der uns begleitet hat in's blut'ge Feld.
Mit Ihm! Durch Ihn! Für Ihn! So auch noch heut
Wo's neues Ringen mit dem Erbfeind gilt.
Da fragt mich wohl manch jugendkühner Blick:
„Der Erbfeind? Zeig' ihn uns! Wir ſtürzen ihn!
Die Väter hießen wohl den Türken ſo;
Der ſtarrt, gelähmten Fittigs, dumpf und fern. —
Wie, oder meinſt Du gar noch Frankreich's Macht?
Die ward unſchädlich, ward befriedet uns. —
Wo denn, wo dräut der Erbfeind?" —

Hand auf's Herz! —

„Wie? Erbfeind in der deutſchen Jünglingsbruſt?" —
Der wohnt in jeder Bruſt: in der verſteckt,
In jener trotzig. Das der Unterſchied. —
Sagt an, was hat der muth'gen Väter Schwert
Bekämpft, als es den türk'ſchen Erbfeind traf?
Fürwahr, den Menſchen, den Osmannen nicht!
Dem galt kein Haß in eines Chriſten Bruſt.
Der land- und ſeelverderblichen Gewalt,
Die frech einherſchritt, eitler Willkühr froh,
Ihr Heer nur frei hieß, und nur Sclavenvolk
Was außer Jenen rings auf Erden lebt, —
Nicht wahr? Der galt der Haß? Der edle Zorn?
Die war der Erbfeind! Die nur ganz allein? —
Und wenn Ihr Euern Blick gen Weſten kehrt:
Der Erbfeind dort, es iſt nicht Frankreichs Volk,
Iſt nicht die fromme Kriegsſchaar der Vendée,
Die ja, gleich uns, in treuer Waffenmacht,
Geſtritten hat nach heil'gem Wink der Schrift;
Für Gott und König! Oder wie es hieß,
Auf unſres Landwehrhut's ehrbarem Kreuz:
Mit Gott für König und für Vaterland!
Kein Waffenbruder wird zum Erbfeind je,
So lang' das Ziel der Brüderſchaft beſteht! —
Und auch für keinen Erbfeind halten wir,
Den ſtillen Bürger Frankreichs, unter'm Druck
Von Buonaparte's ehrnem Herrſcherſtab.

Einſt ſeufzend, wie auch wir in trüber Zeit! —
Kein Leidensbruder wird ein Erbfeind je,
So lang' Erinn'rung an das Leid beſteht,
Und Dank zu Gott, Der uns entlaſtet hat! —
„Doch der Buonapartiſten freche Schaar?
Das Satellitenvolk, erneutem Raub
Nachdürſtend, ſtreckend grimm nach ihm die Klau'n?" —
Ja, das iſt Feind; iſt nicht der Erbfeind doch.
Wenn ſie ein räub'riſch flammend Auge bricht, —
Da iſt der Krieg ja aus mit ihm, — war aus,
Schon wo die Klau' ihm brach. — Wo Krieg nicht iſt,
Giebt's auch nicht Feind, noch minder edlen Haß.
Nein, unſer Erbfeind, der aus Frankreich kam,
Das iſt der irdiſch liſt'ge, gier'ge Geiſt,
Entſprungen aus dem glaubenloſen Hirn
Erdſücht'ger Menſchen, er am Boden feſt,
In ſchlechter Liebe klebend, maulwurfsblind
Für des erhab'nen Jenſeit ſeel'ges Licht,
Den Grund durchwühlend, finſtern Schätzen nach,
Daß keine Saat fortan mehr nährend ſproßt,
Und keine Blum' in ſüßer Huld erwacht,
Und keines jungen Reisleins hoffend Grün
An künft'ger Tage Labungsſchatten mahnt!
Wo jener Kobold den blutlechzenden,
Gifttrunk'nen Griffel ſchwang und blut'ges Beil,
Da — zeuge dies, unglücklich Frankreich Du! —
Lag ſchwarz und ſtarr der aufgeriſſne Schacht,
Der Gier ein Kampfplatz, edler Freud' ein Grab,
Frech an das Licht zieh'nd der Verweſung Graus,
Den Himmel rings verhüll'nd mit ekelm Staub! —
Den Geiſt bekämpften wir in ſeinem Knecht,
Den jetzt Gebändigten. Gott gab uns Sieg,
Wie früher er den Vätern Sieg verlieh'n,
Als Mahom's Halbmond ſein erobernd Dräu'n
Verlernte vor german'ſcher Klingen Blitz. —
Des böſen Doppelgeiſtes Doppelheer
Erlag; der böſe Geiſt verbarg den Grimm,
Vertrauend gräßlicher Unſterblichkeit,

Und ſchlich nun ſchmeichelnd um der Sieger Bruſt,
Schlich ein ſich, nach uralten Sündesfall's
Grau'nvollem Recht, ach, in manch edles Herz!
Wie bald heißt ſeelenzwängende Gewalt,
Umtönt von großen Worten, Freiheitskraft!
Wie leicht erſcheint ungläub'ger Zweifelſinn
Als Abgeſandter prüfender Vernunft! —
Denkt Euch, ein Jüngling, hoher Sehnſucht voll
Nach alter Herrlichkeit des deutſchen Land's,
Ergreife nach erſiegter Schlacht ein Blatt,
Das auf dem blut'gen Feld der Wind umher
In räthſelhafter Schwingung trug, — er lieſt.
Bannformeln thun ſich auf vor ſeinem Blick,
Verheißend kräftiger Beſchwörung Kunſt;
Kam das aus Feindes Hand auch, — Beute war's
Im ehrbar offnen Krieg, — auf ſteigt die Nacht
Die Zeit iſt günſtig und ſein Buſen klopft.
Er lieſt, — er ruft, er zieht den Zauberkreis
Nach aller Vorſchrift, — ruft auf's neu' und hofft, —
Nicht achtend, daß kein Frevel Helden weckt
Aus ihrer weltgeſchied'nen, ſtillen Gruft, —
Nun ſteige Hermann, der Cherusker, auf! —
Es blitzt, es donnert, — und der Abgrund dröhnt.
Ein düſtres, nebliges Gebild erſcheint,
Und ſtreckt die Hand hin, mahnend den zum Bund,
Der ihn berief, — der Jüngling ſpricht ſein: „Ja!" —
Und gleich ſchnarrt das Geſpenſt ihm höhnend zu: —
(Doch halt! den hohlrepublikan'ſchen Gruß,
In fremder Sprache faßt kein deutſches Maaß
Der edlen Worte, ſtemmt ſich ritterlich
Entgegen, hört in fremder Mundart ihn
Und ſonder Maaß!) — Erfreut krächzt das Geſpenſt:
„Egalité! – Unité! — Indivisibilité de la republique"
Ach, Hermann ſchläft in ſeiner Heldengruft,
Was der für ſeines Deutſchlands Einheit ſann, —
Was hat's mit jenem Hexenſpruch gemein?
Weh, Robespierre erſchien am Zauberkreis!
Und tiefer lauert weit ein Schlimmrer noch:

Des Uebels Wurzel, ſchädlicher Alraun,
Mit Nachtgeheul verwirr'nd der Menſchen Sinn.
Er hieß Voltaire, als er auf Erden ſtand! —
Ein wild Entſetzen faßt, ein Wahnſinnstanz
Den unbeglückten Zauberlehrling an,
Daß er mit ſeiner ſcharfbewehrten Fauſt
Verworren um ſich ſchlägt in wüſter Luſt,
Die deutſche Sache trifft, den Feind verficht,
Den Zwietracht Säenden auf deutſchen Grund! —
Der blöde Fremdling auch, der unbekannt
Mit unſrer edlen Sprach' und Sitt' und Kraft,
Von ferne ſteht und legt ſein täuſchend Maaß
An unſer Werk, ruft nun, da er verzerrt
Ein Gräuelbild erblickt: „Paßt auf! Gebt Acht!
Nicht wahr? Ich traf den Nagel auf den Kopf!" —
Und dennoch lügt er! Dennoch biſt Du groß,
Mein deutſches Volk, und deutſche Jugend Du! —
O ſchlage Hand in Hand! O, halt Dich feſt
In Deiner frommen, gottverlieh'nen Kraft,
Und Lügen ſtrafe Lügen durch die That,
In der bisher Du herrlich haſt geglänzt,
Gott fürchtend, achtem Herr'n in Ehrfurcht treu.
Ach, grauenvoll brach jüngſt das Schrecklichſte —
Und weh, es brach aus deutſcher Jünglingshand! —
Durch des Geſetzes und der Ehre Wall! —
Mord heißt der Frevel! Schnöder Meuchelmord:
Heißt unbewehrten Greiſes blut'ger Mord!
Erkenne d'ran den Geiſt, der ſie vollbracht,
Den Geiſt der Höllen! — O ſchau achtſam hin! —
Still friedlich, ſorglos in der Seinen Kreis
Sitzt der Hausvater, harrend neuer Luſt,
Die ihm der weltumſeegelnd kühne Sohn
Durch ſeine Heimkehr nah' bereitet hat.
Der Abend ſinkt hernieder, — Abend ſenkt
In alle Herzen, d'rin noch Sehnſucht wohnt
Nach ew'gem Frieden, gern ja holden Thau
Der Sehnſucht und der Wehmuth! — Da — ein Gaſt
Steht vor der Thür, giebt ſich befreundet kund,

Als Bringer innigen, vertrauten Brief's, —
Und der Hausvater geht erfreut hinaus, —
Und findet draußen den ſchwarzblut'gen Mord. —
O wie der kalte ſchmähliche Verrath
Mit heißem Schmerz auf meinen Buſen preßt!
Wie Zorn und Wehmuth mich entzünden! — Horch! —
Fragt eine Stimme dort: „was will nur Der?
Was ſteht er an der Leiche klagenvoll?
Stand er dem Todten je im Leben nah?“ —
Nein, Stimme! Nein! Kaum hab' ich ſein Geſicht
Auf wenig Tag' erſchaut! Als ich zuerſt
In meiner Zither Saiten prüfend griff,
Dem Meiſter, der mich lehrte, ſöhnlich treu,
Da war der Todte meines Meiſters Feind,
Stand, Hohn ihm bietend, in der Vorderſchaar
Der Gegner, — treulich war auch ich ihm Feind! —
Als ſpäterhin mir die gereifte Kraft
Anwies ſelbeignen Platz im Sängerkreis,
Da blieb der Todte gegenüber mir,
Mein ganzes Thun und Ringen ſeinem fremd,
So fremd, daß ſelbſt der Zorn, der ihn, wie euch,
Aufrief zum Kampfe mit Napoleons
Verderblicher Zwingherrſchaft, nimmermehr
Uns hat geſellt auf irgend gleiche Bahn.
Was er von unſerm alten Deutſchland ſprach, —
Was er für unſer neues Deutſchland rieth, —
Nie fand es Wiederhall in meiner Bruſt! —
Doch nun — wehrloſer Greis! — liegt er gefällt
Durch Meuchelmord! Und ha, mein Vaterland
Iſt durch ſein Blut beſprützt mit einem Fleck!
Da tret ich zu der Leiche, rufe Weh,
Dem Dämon, der ihn traf! und rufe: Heil,
Mein Deutſchland Dir, und Deutſchland's Jugend Heil,
Dafern der Dämon, welchem dieſer Schlag,
Durch ſchwarze Kunſt gelang, beſchämt, entlarvt,
Vor ſeiner eig'nen überfrechen That,
Auf ewig muß von Euch, Ihr Theuern, fliehn! —
Er wird, er muß es! Ich verheiß' es Euch!

Nur wiegt Euch nicht mit falſcher Tröſtung ein:
„Der Mörder hat ja nichts gemein mit uns!
Er war ein krankes Stück, der Heerde fremd!“
Krank war er, ja! Jedoch der Heerde fremd?
Glaubt Ihr, ihn hätte nie Begeiſterung,
Für ein erhab'nes Ruhmesziel entflammt?
Nie Liebe für ſein Volk ſein Herz durchglüht?
Nie heil'ger Andacht Ahnung ihn entzückt?
O Gott, das iſt das Schrecklichſte, das just
Der Abgrund dieſer That, — ſie iſt verflucht;
Und, ach, ihr Thäter hat an Seegensſpruch
Der Nachwelt, ja an Gottes Seegen ſelbſt
In wirrem Netz der Raſerei geglaubt!
Denn kein vernünftelt ſolche Raſerei. —
Fürwahr, nicht geht man lächelnd in den Tod,
Um ein begeiſtrungsloſes Meuchelwerk!
Nein! Roma's Heidengröße, Deutſchland's Kraft,
Und wohl noch manches an ſich Edle ſonſt, —
Zuſammen hat es ihm gewirrt der Feind,
Zum taumelvollen, ſeelengift'gen Trank.
Und ſo erlag ein Jüngling, welchen Gott
Vielleicht beſtimmt zu Deutſchlands Ruhm und Stolz,
Und über deſſen That nun grinzt der Feind!
Mit ihm Verzeihung der Beleidigten,
Der Edlen Mitleid, des Erbarmers Huld!
O nicht der erſte Teufel war ja dies,
Der in der Engel Strahlenkleid erſchien,
Und dann im letzten Schreckensaugenblick,
Wenn unter'm Fuß, dem ſinkenden bereits,
Abgrund ſich aufthat, rief: „kennſt du mich nicht?
Bin ja der Teufel, Du mein Herzgeſell!“ —
Endloſer Graus! — blick ſcharf auf Deine Bahn,
Du Hoffnung edler Zukunft, theures Werk
Vergangner Kämpfe, Deutſchlands Jugend Du!
Schau' vorwärts, rückwärts, allwärts hin Dich um!
Was Einen trog, betrög' auch Viele wohl! —
Da ruft's mich an: „heraus Dein Warnungswort!
Ganz frei heraus! Vor wem denn hüten uns?

Nenn' ihn! Und nenn' ſie, wenn es Viele ſind!" —
Ich hab' ihn Euch genannt! Der Erbfeind iſt's,
Vielleicht nun wär' es Dem ganz recht und lieb,
Sprâch' ich anklagend deutſche Namen aus,
Ja lieber noch, wenn ich mit dunklem Wort
Hindeutelte nach dem und jenem Haupt. —
Das thu' ich nicht. Ich kenne keinen Mann
Im ganzen Deutſchland, dem ſich nicht mein Herz
Erſchlöß' in dem Vertrau'n: „vor Meuchelmord
Beb't ſeine Seel' in Abſcheu und in Zorn!"
Doch, kennt' ich ihn, mein Mund verſchwieg' ihn nicht.
Hier mein' ich nur den Erbfeind, ihn allein! —
„Iſt der ſo gar gefährlich ſtark und ſchlau,"
Fragt Einer, — „kann er ſich in Lichtgeſtalt
So trügeriſch verhüllen, wer denn bürgt
Für Dich, Du Rufer, uns und auch Dir ſelbſt,
Du ſeiſt von ſeinen Netzen nicht umgarnt?
Seiſt nicht in eben dieſem Augenblick
Sein willenlos verderbliches Organ?
Zeig' uns den Vollmachtsbrief zu Deinem Thun!" —
Den hab' ich, — zeigen kann ich ihn euch nicht,
Wenn Ihr nicht meinem ehrbar'n Worte glaubt:
Im treuen, ernſtlichen Gebet zu Gott,
In der Betrachtung ſtill ergebnem Licht,
Ward er zu Theil mir! — Doch ich reiche gern
Ein feſtres Maaß Euch dar, Euch und auch mir. —
Meßt meine Worte nach der heil'gen Schrift!
Stimmt, was ich ſprach zu ihrem ew'gen Chor
In demuthvoller Harmonie mit ein, —
Bei Gott, dann ſprach der ächte Geiſt aus mir!
Doch ſtimmt es nicht, — dann weg mit dieſem Spruch,
Und ſo mit allem weg, was da nicht ſtimmt! —
Dies iſt der Prüfſtein für das wahre Gold!
Dies der Magnet für unſre Kreuzesfahrt
Zur Stadt des Lebens! Braucht ihn überall,
Und fernab weicht des Böſen Truggeſtalt,
Und ſchnell verflattert ſein erlognes Kleid! —
Wie? Spräche hier ein höhnend Wort mit ein:

„Das weiß man längſt! Du ſingſt ein altes Lied!“ —
Ja wohl, ſprach' ich zurück, ein altes Lied!
Das ew'ge Lied, vor dem die Welt aus Nichts
Empor einſt blüht' in göttlich holder Luſt!
Das ew'ge Lied, nachhall'nd in unſrem Geiſt,
Als uns die Sünd' austrieb vom Paradies,
Nachhallend ernſte Mahnung, ſüßen Troſt!
Das ew'ge Lied, das aller Engel Chor
In heil'ger Weihnacht Offenbarung ſang!
Das ew'ge Lied, das tönen wird am Strom
Des Lebens und an dem kryſtallnen Meer,
Wann Zeit vergeht vor ſeel'ger Ewigkeit!
Dies ewige Lied heißt Lieb' und Glaube! — Segnend quoll
Ein Tropfen d'raus hernieder auf dies Blatt,
Es weihend mit dem Siegel ew'ger Kraft. —
Für wen die Antwort gilt, dem reich' ich froh
Die treue Hand zum ewig gült'gen Bund,
Und weiß: uns trennt hinfort nicht Menſchenwitz,
Nicht Glückes Schwung, nicht argen Geiſtes Trug.
Für wen ſie nicht gilt, — wer wohl gar ſich ſcheu,
Unwillig ab von dem Bekenntniß kehrt,
Das mir in Freuden aus der Seele drang, —
Für den, ach, hab' ich treue Sorge nur,
Und Mitleid, doch nicht Rath, nicht Hülfe mehr!
Was ſoll, was kann der kundigſte Pilot
Dem lehren, der nichts vom Polarſtern weiß,
Nichts wiſſen will! — Der grauſe Zufall ſtürmt,
Und weithin taumelt durch die Nacht das Schiff! —
Nur Eins noch ruf' ich aus bewegter Bruſt
Dem Armen zu der ſo zu ſeegeln meint:
Gedenk' an die gemeinſam kühne Fahrt,
Die wir vollbrachten durch des Krieges Sturm!
Was hielt uns da? Was glomm in unſrer Bruſt
Der Hoffnung ſinkend Lichtlein wieder an,
Wenn rings der Wind uns heulender, die Fluth
Uns ſchäumender und wilder ſtets umſchwoll? —
Sahſt durch's Gewölk, das weichende, Du nicht
In ſeinem ſtäten Glanz den Stern des Pols?

Dann riefſt Du muthaufathmend: „vorwärts nur!
Wir ſind, wir ſind gewiß auf rechter Bahn,
Und grüne Bucht nimmt auf noch unſer Schiff!“ —
Sie nahm es auf. — Jedoch dem Schiffer Weh,
Der ſeines ſtäten Führerlichts vergaß!
Im eitlen Uebermuth gelung'ner Fahrt!
Die nächſte Welle, der er ſich vertraut,
Sie trieb' ihn fort an unwirthbaren Strand,
Und hätt's auch nur gegolten, ſchmalen Arm
Der See durchſeegeln zu dem nächſten Freund! —
Meinſt du vielleicht, daß der Polarſtern nur
Genannt ward, um des Volkes rohe Kraft
Zu bänd'gen oder zu entflammen auch?
Meinſt, Lüge hab' uns unſern Sieg erkämpft?
Such' Voltaire in dem fremden Land dann auf,
Sein Schüler Du! — Uns laß hier Deutſchland rein! —
So lang' ein Solcher unſer Gartenland
Bewuchert mit verderblich wildem Schoß,
Streck' ich entgegen ihm die tapfre Hand
Zum Kampf, — und träfe mich zum Tod ſein Gift! —
Feſtſtehn hab' ich gelernt im offnen Krieg,
Als Jüngling ſchon und es geübt als Mann.
Ja, ſprützte ſolch ein kleiner Voltaire Gift
Auf meinen Dichterkranz, den mir mein Volk
Geflochten hat, und ſeine Stolbergs mir,
Sein Göthe mir beſtät'gend feſtgedrückt
Auf meine Stirn. — ja ſprützt' auf dieſen Kranz, —
Den weit geliebtern, als das Leben mir! —
Er freches Gift, daß ſich der Blätter Grün
Zuſammenrollt' in edler Scheu, — mag ſein,
Daß eine Thräne mir in's Auge trät',
Ein Seufzer mir entquöll' aus wunder Bruſt! —
Doch bald ermannt würf' ich den welken Kranz
Mit auf des Vaterlandes Weihaltar,
Und ſpräch: „fahr' hin auch Du, mein liebſtes Gut!
Vor Allem, was nur irgend ſterblich iſt,
Sei nichts zu theuer für mein Deutſchland mir!
Erfaſſe Dich, o Kranz, die Opfergluth!“

Auch Du trägſt in Dir Dein unſterblich Theil!
Das wird aufleuchten aus der Aſche Tod,
Wie einſt mein eig'nes, mein verklärtes Selbſt
Aufſchweben wird aus dunkler Modergruft,
Dafern es feſthält an dem heil'gen Spruch:
Mit meinem lieben Gott! Durch Ihn! Für Ihn!

Geh hin, mein Sangesſpruch! Du ſtrömteſt mir
In heil'ger Woche von den Lippen. Jetzt
Entlaß' ich Dich am erſten Oſtertag,
Daß Du ausfleugſt mit grünem Friedensblatt
Zur lieben, deutſchen Jugend weit umher. —
Und wo ein Herz Dich irgend mißverſteht, —
Vielleicht durch Deine Mängel irrgeführt,
Da ruf nur traulich zu Vermittler'n auf
Die Jünglinge, die mit mir in der Schlacht
Dem edlen Tode friſch in's Auge ſahn,
Und die mir ſonſt in Tagen heil'gen Kriegs
Begeiſtert' und begeiſternd ſind genaht!
Gottlob, 's giebt ihrer viel! Und weit verſtreut
Hat Gottes Fügung ſie durch's Vaterland,
Ja auch zum Theil im Dienſt der heitern Kunſt
Durch Welſchlands Blütenhain! Du findeſt ſie
All überall, wo noch ein deutſches Herz
An deutſchen Liedern ſich ergötzen mag!
Kehr traulich ein an ihrer tapfern Bruſt!
Sie hegen Dich in frommer Kühnheit Luſt,
Und machen Bahn Dir in verwandtem Sinn! —
Grüß ſie! In Gottes Namen nun: fleuch hin!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google